

# Tà katoptrizómena

Das Magazin für Kunst | Kultur | Theologie | Ästhetik

Heft 145 | [Home](#) | [Archiv](#) | [Impressum und Datenschutz](#) | [Das Magazin unterstützen](#)

## Zum Bilde Gottes schuf er - sie: „Transamerica“

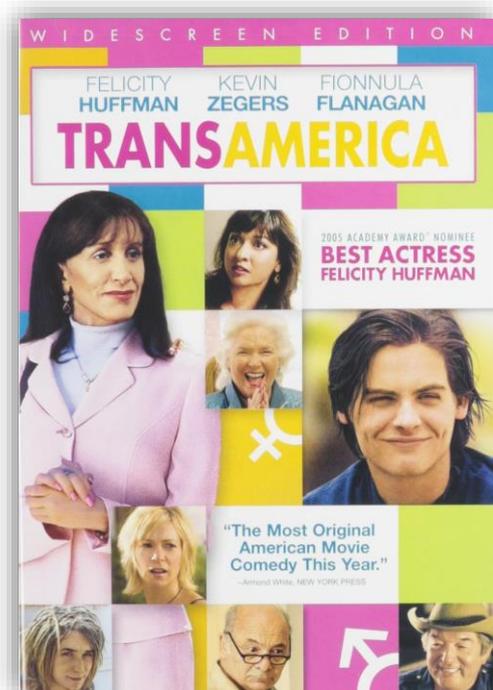
*Film-Predigt über Galater 3, 27-28*

*Klaus Pantle*

Eine Frau steht vor dem Spiegel. Konzentriert betrachtet sie sich: Sitzt der Lidschatten richtig? Stimmt er Ton in Ton überein mit dem Twin-Set? Deckt das Make-up überall exakt? Ist der Lippenstift auch nicht verschmiert? Sitzt die Frisur? Sind Körper- und Kopfhaltung weiblich genug?

Dann schaut sie sich dabei zu, wie sich ihre Stimme in eine Tonlage hochschraubt, die mit ihrem Spiegelbild übereinstimmt. Kurz darauf verlässt sie das Haus und stöckelt den Gehweg entlang.

Frausein ist für Bree anstrengend. Es hat etwas zu tun mit Training, mit bewusstem Anziehen und Tragen von Attributen und Haltungen.



In einer Szene allerdings ist es um ihre Contenance geschehen. Da achtet sie nicht mehr darauf, adrett dazusitzen, die Beine unter dem glatt gestrichenen Rock züchtig zusammengepresst. Da hockt sie mit gespreizten Beinen auf dem Sofa – wie ein ordinärer Mann.

Das passiert, als Bree konfrontiert wird mit der Existenz ihres bisher unbekanntes Sohnes Toby. Toby, 17 Jahre alt, ein verwahrloster drogensüchtiger Stricher und Kleinkrimineller sitzt im fernen New York im Knast.

Bree, eigentlich Sabrina bzw. ganz eigentlich Stanley, sitzt in Los Angeles. Als Transsexuelle ist sie schon fast fertig umgebaut – nur die allerletzte Operation fehlt noch. Die steht unmittelbar bevor. Bloß: ihre Psychiaterin weigert sich, ihr das dafür notwendige Gutachten auszustellen, bevor sie die Geschichte mit ihrem Sohn nicht geklärt hat.

Also bricht Bree auf nach New York. Dort gibt sie sich als christliche Missionarin aus, holt unter dieser Identität ihren Sohn aus dem Knast und begibt sich - auch ihm gegenüber incognito - mit ihm zusammen auf eine Reise quer durch Amerika.



Bree, die sich von Kindheit an in ihrem Männerkörper falsch fühlte, hat sich als typische konservative amerikanische Miss Sauberfrau entworfen. Als gläubige Christin zählt sie sich zu den so genannten Wiedergeborenen, den konservativen amerikanischen Christen – obwohl die doch eigentlich Menschen wie sie für vom Teufel besessene Monster halten. So ist sie auf Schritt und Tritt sorgsam bemüht, den kleinen Unterschied geheim zu halten. Bree und Toby fahren zuerst durch die so genannten „Kuh-Staaten“ der USA. In Kentucky möchte sie ihren Sohn bei dessen Stiefvater loswerden. Aber Toby hat alles, bloß keine Lust, bei dem verwahrlosten gewalttätigen Typen in einem Präriekaff zu bleiben. Er will lieber nach Los Angeles und dort zum Film, auch wenn es bloß zum Pornofilm reicht.

Stück für Stück bröckeln die Fassaden, je länger sie miteinander unterwegs und einander ausgesetzt sind. Nach und nach wird Bree mit ihren vergangenen Identitäten konfrontiert. Natürlich kommt es auch zu einem Treffen mit ihren Eltern. An dieser Stelle wird die Erzählung zur Groteske. Brees Mutter entpuppt als klassische, wohl situierte amerikanische Mittelklassenmutter, die total überdreht in einem überdekorierten Eigenheim lebt. Sie ist hysterisch-dominant, vorurteilvoll, spießig und bigott bis auf die Knochen. Der Vater ist so schwach, dass er kaum vorkommt. Kein Wunder, dass Bree aus diesem Haus geflohen ist und weit weg versucht hat, sich eine eigene Identität zu erarbeiten. Beim Betreten des Hauses wird der offiziell für tot erklärte Sohn von der Mutter durch einen groben Griff erst einmal aggressiv gedemütigt.



Auf der Weiterfahrt zum Ziel, zur weitest möglichen Neuerfindung als Frau auf dem Operationstisch in Los Angeles, kommt es zu einer Begegnung zwischen Bree und Calvin Two Gates, einem älteren Native American. Zwischen den beiden entwickelt sich fast so etwas wie eine Liebesgeschichte mit Momenten geradezu utopischen Glücks. In Calvins Kultur gibt ein anderes Verständnis von männlich und weiblich als bei den Weißen. Sie kennt zahlreiche Zwischenstufen zwischen beiden Geschlechterpolen. Man ist mit Zwischenstufen vertraut. So etwas ist normal.

Das Ende dieser Geschichte, die der Film „Transamerica“ erzählt, ist offen. Hält die Beziehung zwischen Sohn und Vater/Mutter? Kann Bree ihr im Laufe der Geschichte ansatzweise entwickeltes Mutterbild, das Elemente beider Geschlechter zusammenbringt, noch weiterentwickeln? Gelingt es den beiden, ihre ganz eigene Form von Familie zu entwickeln und miteinander zu leben?

*Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Frau,* heißt es in Genesis 1, 27. Aber ist das tatsächlich so eindeutig, wie es klingt? Was heißt das: „Mann“ und „Frau“?

In Wirklichkeit ist die Unterscheidung der Menschheit in „Mann“ und „Frau“ alles andere als eindeutig. Bis vor knapp 250 Jahren ging man davon aus, dass es nur ein Geschlecht in doppelter Ausformung gibt. Erst ab der Aufklärung setzte sich die Theorie von der Verschiedenheit, ja Gegensätzlichkeit der Geschlechter durch. Und erst im bürgerlichen 19. Jahrhundert entwickelte sich das Bild von der Frau als Mutter, die Kinder haben und sich zu Hause möglichst ausschließlich um diese kümmern sollte. Was Konservative noch heute mit biologischen, theologischen und was immer sonst noch für Begründungen als ursprüngliches und wesensbedingtes Frauenbild hochhalten, ist historisch gesehen ein Konstrukt des Bürgertums in der Zeit des Biedermeiers. Für Bauersfrauen und Arbeiterfrauen galt es sowieso nie.

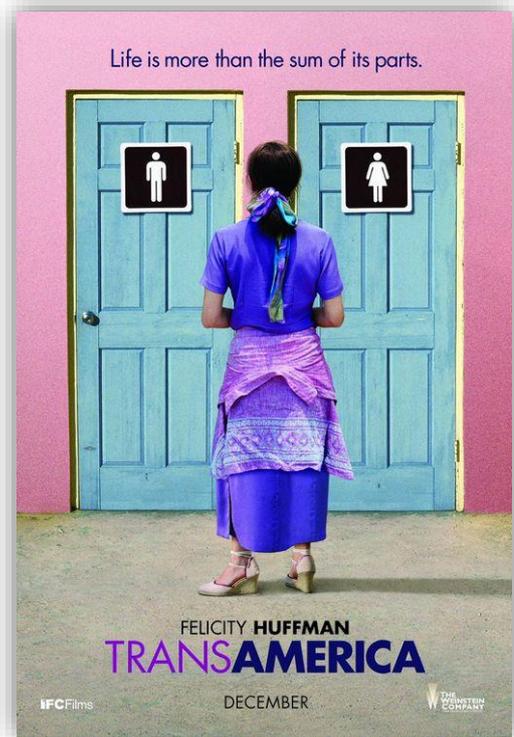
„Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird es“, schrieb Simone de Beauvoir (Karle 14). Man kommt auch nicht als Mann zur Welt, man wird es. Vieles von dem, was noch heute als naturgegebene Unterschiede zwischen den Geschlechtern angesehen wird, ist angelernt, antrainiert, eingebläut, kulturell vermittelt – und alles andere als „gottgewollt“ oder ‚natürlich‘ gegeben.

Nicht einmal die unterschiedliche Anatomie der Körper ist immer eindeutig gegeben. Eine große Zahl von neugeborenen Kindern weicht von den Geschlechtsmerkmalen, die man in den letzten zweihundert Jahren normiert hat, ab. Diese Abweichungen werden in der Regel als krank wahrgenommen, obwohl diese Kinder nicht mehr oder weniger krank oder gesund sind als alle anderen. In der Regel wird das Geschlecht bei diesen Kindern noch immer regelmäßig durch chirurgische Eingriffe vereinheitlicht. Kriterium ist die Machbarkeit. „Was nicht passt, wird passend gemacht“ (Heß 158) – ohne Rücksicht auf mögliche psychische Folgen für das Kind.

Anscheinend sind klare Unterscheidungen, das Hineinzwängen in Rollenbilder, Differenzierungen zwischen männlichem und weiblichem Charakter und so weiter für viele unverzichtbar. Dabei ist die Vorstellung, es gäbe *den* Unterschied zwischen Männern und Frauen, empirisch überholt. Die Begriffe „Mann“ und „Frau“ sind Etiketten. Sie markieren Pole mit fließenden Übergängen und kennen kein ausschließliches Entweder – Oder. Es gibt Überlappungen und eine große anatomische Vielfalt. Alle Körper sind unterschiedlich. Und wir alle erfahren unseren je eigenen Körper anders. Es gibt eine bunte Vielfalt sexueller Anatomie und erfahrener und erfahrbarer Geschlechtlichkeit. Das sagen nicht nur unverbildete menschliche Wahrnehmung, Medizin und moderne Gender-Forschung. Auch urchristliche Tauftheologie lässt sich auf diese Realität ein und wendet sie positiv.

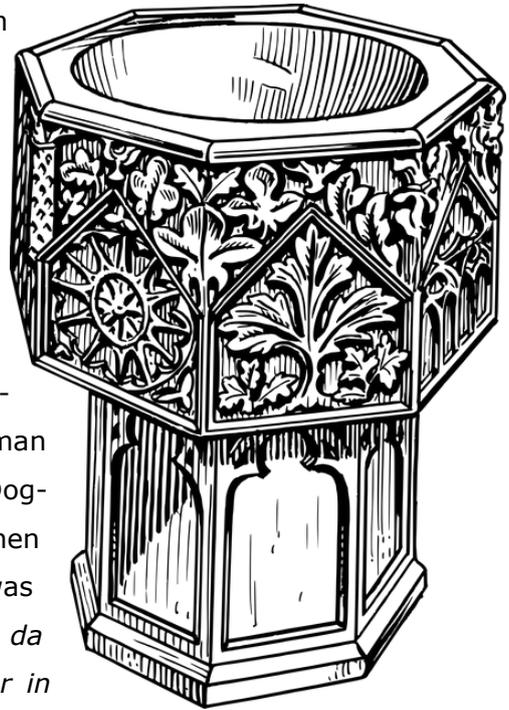
*Die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen. Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus (Galater 3, 27-28).*

Diese uralte christliche Taufformel war und ist von ungeheurer Brisanz. Mit ihr als Schild hat sich Rudolf Bultmann im Jahre 1933 dagegen verwahrt, dass der so genannte Arierparagraf auch in der Kirche eingeführt wird und jüdisch stämmige Christen ausgegrenzt werden. Denn: *Getauft ist getauft. Und wo getauft ist, da ist weder Jude noch Arier. Denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.*



Mit dieser Taufformel im Schild hat Martin Luther King im Jahre 1963 mit unerschrockener Klarheit Position bezogen - nicht nur gegen überkommene Formen der Sklaverei, sondern grundsätzlich gegen jede Form von Rassismus und Apartheid. Denn: *Getauft ist getauft. Und wo getauft ist, da ist weder Weißer noch Schwarzer. Denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.*

Dass dem so ist, darüber herrscht heute kaum noch ernsthaft Streit. Nur mit dem letzten Teil dieser Taufformel tut man sich nach wie vor schwer. Viele Bibelwissenschaftler und Dogmatiker, Päpste, Bischöfe und Kirchenrechtler versuchen noch immer zu entschärfen, umzudeuten, zu ignorieren, was völlig eindeutig ist: *Getauft ist getauft. Und wo getauft ist, da ist weder Mann noch Frau. Denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.*



Ihr, die ihr getauft seid, seid allesamt eins in Christus. Nicht: ihr werdet eins sein. Ihr seid. Mit dem Vollzug der Taufe habt ihr „*Christus angezogen*“. Damit seid ihr jetzt im Wirkungsbereich der Neuschöpfung Gottes. Ihr seid in einem Bereich, wo keine rassischen, gesellschaftlichen, kulturellen und geschlechtlichen Schranken und Hierarchien mehr gelten. Leben als Getaufte, Leben „*in Christus*“, man kann auch sagen: Leben in der Kirche Jesu Christi kennt solche Schranken nicht mehr.

Das war kein Wunschkonstrukt einiger schwärmerischer Urchrist\*innen. Das war für die ersten Christ\*innen reale Erfahrung. Sie haben dieses neue Miteinander erstaunlich konsequent praktiziert. Sie haben das getan im Anschluss an Jesus, der jede menschenverachtende, Freiheit einengende Konvention gesprengt und jede ausschließende Lebenspraxis verurteilt hat. Leider hat sich diese urchristliche Praxis historisch gesehen nicht lange gehalten. Das heißt aber noch lange nicht, dass sie für uns Getaufte heute nicht mehr gelten würde.

Entscheidend für uns Getaufte heute ist nicht, welches Geschlecht wir haben, welchem wir uns zugehörig fühlen, welche sexuelle Präferenz wir haben, in welcher Lebensform wir leben, ob wir Kinder haben oder nicht und wenn ja, in welcher Gestalt von Familie wir mit Kindern leben oder in welchen Betreuungsformen unsere Kinder aufwachsen. Entscheidend ist etwas ganz anderes: Ob wir „*in Christus leben*“. Ob wir leben im Geist der Liebe, des Vertrauens und der Freiheit. Leitbild für partnerschaftliches und familiäres Zusammenleben sind nicht äußerliche Formen, sondern Beziehungskriterien. Auf die Qualität unserer Beziehungen kommt es an: eben ob unter uns Liebe, Vertrauen und Freiheit herrschen. Getaufte haben „*Christus angezogen*“. Sie leben im Geist Gottes. In der Kirche Jesu Christi herrscht der Geist Gottes.

Deshalb akzeptiert Kirche Jesu Christi alle getauften Menschen in ihrer leiblich-seelischen Schöpfungsvielfalt und unterstützt sie, ihre je eigene Identität ohne Angst in Freiheit zu leben. Deshalb hat in der Kirche Jesu Christi jegliche Form von Beziehung Raum, in der der Geist Gottes herrscht. Und deshalb unterstützt Kirche Jesu Christi alle Formen familialer Beziehungen mit Kindern, damit sie sich im Geist Gottes frei entfalten können. Und sie kämpft – gerade auch im ökumenischen Kontext – um die Wahrheit und Klarheit und Freiheit im Sinne der Taufwirklichkeit. Weil sie weiß: *„Befreiung in diesem Sinne ist eine Form des Gotteslobs. Sie feiert die von Gott geschaffene Vielfalt von Körpern und Beziehungsformen.“* (Karle 270). Sie feiert das Leben und verherrlicht dadurch das Evangelium.

### **Literatur:**

- Transamerica, USA 2005, Regie: Duncan Tucker, Falcom Filmverleih
- Ruth Heß, „...darin ist nicht männlich und weiblich“ – Eine heilsökonomische Reise mit dem Geschlechtskörper, in: „Dies ist mein Leib“, Leibliches, Leibeigenes und Leibhaftiges bei Gott und den Menschen, hg. Von Jürgen Ebach u.a., Gütersloh 2006, S. 144-185
- Isolde Karle, „da ist nicht mehr Mann noch Frau...“ Theologie jenseits der Geschlechterdifferenz, Gütersloh 2006

#### VORGESCHLAGENE ZITATION:

Pantle, Klaus: Zum Bilde Gottes schuf er - sie: „Transamerica“. Film-Predigt über Galater 3, 27-28, tà katopt-rizómèna – Magazin für Kunst | Kultur | Theologie | Ästhetik, Ausgabe 145 – Filmische Passionen, erschienen 01.10.2023. <https://www.theomag.de/145/klpa1.pdf>